

# INTERKULTURELLE BEZIEHUNGEN IM MODERNEN EUROPA

*am Beispiel der Interaktion des niederländischen und  
deutschen Literatursystems*

Rien T. Segers (Universität Groningen, Niederlande)

## 1. Einleitung und Zielsetzung

E.T.A. Hoffmann hat einmal gesagt, daß wir von Büchern, die uns am Herzen liegen, gerne glauben, daß ‚der liebe Gott sie wachsen läßt wie die Pilze‘. Vielleicht stimmt das in einem individuellen Fall, bei individuellen Leseprozessen, aber für die Literaturgeschichte als Ganzes ist das wohl eine zu romantische Vorstellung der Dinge. Ob ein Buch ‚wächst‘ oder ‚nicht wächst‘, das ist die Frage nach der Kanonisierung, einem Prozeß, der in letzter Zeit in besonderem Maße das Interesse der westlichen Literaturwissenschaft gefunden hat.

Das Interesse an Kanonisierung kann zu einer neuen Auffassung der Literaturgeschichtsschreibung führen auf Basis eines sogenannten systemischen Ansatzes.<sup>1</sup> Im Gegensatz zu anderen Ansätzen, wie z. B. zum Strukturalismus und der Frühphase der Rezeptionsästhetik, betrachtet ein systemischer Ansatz Literatur nicht als ein statisches Phänomen (auch nicht zu einem besonderen Zeitpunkt), sondern immer als ein dynamisches Phänomen, das sich wie ein offenes System verhält. Stellt man sich Literaturgeschichtsschreibung als ein offenes System vor, dann verändern sich die Konstruktionsprinzipien grundsätzlich. Es sind nicht mehr Kausalität, Fortschritt oder Evolution, sondern es ist die *Funktion* der verschiedenen literarischen Aktivitäten in Beziehung zueinander, ebenso wie in Relation zu den Elementen anderer Systeme (z. B. zu einem ausländischen Literatursystem, nicht-literarischen Texten, der Politik, der Wirtschaft usw.). Diese Funktionen sollten sowohl auf einer

---

<sup>1</sup> Siehe zum Beispiel Luhmann 1984

diachronen als auch auf einer synchronen Achse beschrieben werden.<sup>2</sup>

Ein systemischer Ansatz lehnt Kanonizität als eine meta-physische Eigenschaft von Texten ab. In dieser Auffassung *ist* ein literarischer Text nicht ‚gut‘, ‚reizend‘, ‚poetisch‘, etc. an sich, sondern er wird als ‚gut‘, ‚reizend‘, ‚poetisch‘, etc. von Lesern befunden. So gesehen, geraten die kommunikativen Prozesse in der Umgebung von Texten, die zu Kanonisierungen führen, ins Zentrum der Aufmerksamkeit. Dabei spielt die sogenannte Lesekonvention eine äußerst wichtige Rolle. Dieses Konzept wird im zweiten Abschnitt definiert.

In diesem Aufsatz möchte ich mich mit dem Begriff der Lesekonvention auseinandersetzen und zwar aus einer interkulturellen Perspektive. Es ist mein Ziel, hier eine Unterstützung für die Hypothese zu liefern, daß jede Kultur ihre eigene Lesekonvention hervorbringt. Eine Lesekonvention ist natürlich nie so einzigartig, daß es keine Verbindungen und Ähnlichkeiten gibt zu Lesekonventionen anderer Kulturen, aber sie verfügt mindestens über ein gewisses Maß an Eigenständigkeit und Spezifität, da sie abhängig ist von der kulturellen Identität einer bestimmten Gemeinschaft oder eines bestimmten Volkes.

Damit ist dann zugleich das zweite Konzept gegeben, womit dieser Aufsatz sich beschäftigt: kulturelle Identität, ein Konzept, daß vor allem in den Sozialwissenschaften immer wieder diskutiert worden ist und in letzter Zeit auch Eingang in die Literaturwissenschaft gefunden hat.<sup>3</sup>

Mein Beispiel hier sind die Beziehungen zwischen den Literatursystemen der Niederlande und Deutschlands anhand der interessanten Kanonisierung des holländischen Schriftstellers Cees Nooteboom (geboren 1933). Ich hoffe, daß meine Untersuchung dieses Kanonisierungsprozesses exemplarischen Charakter haben wird, wobei die angewandte Methodologie auch in anderen kulturellen Situationen und in bezug auf andere Texte von Nutzen sein könnte.

## 2. Lesekonvention und kulturelle Identität

Wissenschaftler, die die Literatur des 20. Jahrhunderts erforschen, sind mit einer Periode konfrontiert, die anders ist als alle anderen, mit denen sich die traditionelle Literaturwissenschaft bisher befaßt hat. Viele der

---

<sup>2</sup> Ich habe dieses Prinzip in anderen Aufsätzen weiter entwickelt (Segers 1993 und 1994).

<sup>3</sup> Siehe zum Beispiel Segers 1995.

sozialen Charakteristika dieser Periode sind quantitative Erweiterungen des Zustandes wie er bereits im 19. und frühen 20. Jahrhundert herrschte: zum Beispiel die Vermassung des literarischen Publikums, die unabhängige Identität von Autor und Kritiker, die systematische kommerzielle und politische Regulierung künstlerischer Produkte und die starke Abhängigkeit jeder Nationalliteratur von großen Entwicklungen.

Diese Diskussion spiegelt sich in einer langanhaltenden wissenschaftlichen und politischen Debatte zwischen den Anhängern der Globalisierungshypothese und denen, die die entgegengesetzte Tendenz sehen: die Nationalisierung oder Regionalisierung. Es war Paul Ricoeur, der bereits 1965 von der - für die Nachkriegszeit typischen - Spannung zwischen *civilisation universale* und *culture nationale* gesprochen hat. Seitdem ist dieses Spannungsverhältnis von vielen thematisiert worden: von Marshal McLuhan bis zu Ernest Gellner in der angelsächsischen Welt und von Ralf Dahrendorf bis zu Rainer Lepsius im deutschen Sprachraum.

Wird die Welt mehr ein *global village* oder gibt es immer noch die starke Trennung zwischen den Kulturen, den Literaturen und Nationen? Diese lange und interessante Diskussion muß ich hier zu der These zusammenfassen, daß beide Tendenzen in paradoxer Weise zusammenwirken. Die Wirkungsmacht dieses Paradoxes zeigt sich in fast allen Kulturen der Welt.

Wenn wir die Interdependenzen zwischen den Kulturen heute, am Ende dieses Jahrhunderts, betrachten, stellen wir zwei gegensätzliche, starke Tendenzen fest: „[...] einerseits gibt es die Suche nach kultureller Authentizität, die Rückkehr zu den Ursprüngen, das Bedürfnis, kleinere Sprachen zu schützen, Stolz auf partikularistische Einstellungen, Bewunderung für kulturelle Selbstgenügsamkeit und Aufrechterhaltung nationaler Traditionen; andererseits sehen wir die Ausbreitung einer uniformen Weltkultur, das Aufkommen supranationaler Mythen und die Übernahme gleicher Lebensstile in ganz verschiedenen Regionen. Die modernen technologischen Gesellschaften haben eine transnationale Massenkultur mit eigener Sprache geschaffen, deren linguistische Prägung bereits universal evident ist.“<sup>4</sup>

Dieses Paradox zwischen Nationalisierung und Globalisierung zeigt sich in vielen Teilen der Welt und auf viele unterschiedliche Weisen. In Bezug auf die europäische Vereinigung zum Beispiel können wir dieses Paradox wie folgt beschreiben: die schwierige Suche nach einer quasi-

---

<sup>4</sup> OECD 1989, S. 16; Übersetzung von mir aus dem Englischen.

transzendenten Einheit durch die Europäische Union, die die inhärenten Unterschiede zwischen den Einzelstaaten berücksichtigen muß, stellt den Nationalstaat in Frage und trägt zu den Krisen der nationalen Identitäten bei.<sup>5</sup> Wir begegnen dem ultimativen Paradox des letzten Jahrzehnts des 20. Jahrhunderts: dem Zusammenprall zwischen der angestammten inneren Kultur einer gegebenen Lebenswelt auf der einen Seite und der globalen äußeren Kultur eines konstruierten Ensembles einer Reihe von Gemeinschaften auf der anderen Seite.

Europa so wenig wie die Welt ist noch lange kein kulturelles Dorf geworden und wird es wahrscheinlich auch nie. Die Kulturen sind dafür zu divergent und - insbesondere in Europa - zu gleicher Zeit zu stark, um von einem ‚Dorf‘ sprechen zu können, in dem alle mehr oder weniger gleich denken und handeln. Der Anthropologe Geert Hofstede definiert ‚Kultur‘ (im weitesten Sinne des Wortes) als eine kollektive Programmierung, die die Mitglieder einer Gruppe von den Mitgliedern einer anderen Gruppe unterscheidet.<sup>6</sup> Das impliziert, daß jede Kultur ihr eigenes mentales Programm entwickelt, wobei es natürlich Ähnlichkeiten und Unterschiede mit anderen Kulturen gibt. Es ist eine wichtige Aufgabe der Komparatistik und der interkulturellen Germanistik, diese Ähnlichkeiten und Unterschiede auf dem Gebiet der Sprache und der Literatur sichtbar zu machen.

Kulturelle Identität ist eine Konstruktion, die auf einem Selbstbild und auf einem Fremdbild beruht. Dies ist ein Ausläufer der Theorien Herders und Rousseaus. Bekanntlich transformierte Herder Rousseaus ‚people‘ zu ‚Volk‘. Die Bedeutung des letzteren Konzepts ist eine Wegbewegung von Rousseaus aufklärerisch-emphatischer Sicht der bürgerlichen Tugenden hin zu einer diffuseren romantischen Betonung der ursprünglichen und unentrinnbaren Wurzeln der Nationalität als Unterscheidungsfaktor zwischen den Gemeinschaften. Jedes Volk war von jetzt an definiert durch die ‚natürlichen‘ Charaktermerkmale der Sprache und die unantastbare Qualität eines spezifischen Volksgeistes.

Im folgenden möchte ich kurz demonstrieren, was es konkret bedeuten kann, mentale Unterschiede und Identitäten zwischen den Kulturen zu untersuchen. Die Hauptfrage wäre dann: Gibt es eigentlich kulturspezifische Lese- und Interpretationskonventionen im Hinblick auf literarische Texte oder sind kulturspezifische Lesekonventionen so stark beeinflusst

---

<sup>5</sup> Schlesinger 1994, S. 325.

<sup>6</sup> Hofstede 1994, S. 5.

worden von Globalisierungstendenzen (Stichworte: Bestseller, Schreibfabriken, Medienverbund), daß es eigentlich nur noch einheitliche Lesekonventionen gibt?

Ich wähle diese Aufgabe aus den vielen Aufgabenfeldern der Komparatistik und der interkulturellen Germanistik aus zwei Gründen:

(1) ein gesellschaftlicher Grund: Lesen und Interpretieren gehören zum Zentrum des mentalen Programms einer Kultur und leisten damit einen wichtigen Beitrag zur kulturellen Identität einer Gemeinschaft. Dieses Konzept der kulturellen Identität hat noch viele unbekannte Seiten; sehr deutlich ist jedoch, daß es eine große gesellschaftliche Rolle spielt, überall in der Welt, auch in Europa;

(2) ein wissenschaftlicher Grund: innerhalb der Komparatistik und der interkulturellen Germanistik ist die Identitäts- und vergleichende Leseforschung bisher kaum zufriedenstellend entwickelt worden.

„Lesekonvention“ kann wie folgt umschrieben werden: Es handelt sich dabei um die kognitiven Verarbeitungsstrategien, die ein Leser einschlägt und die ihn dazu befähigen, einem bestimmten Text literarische Bedeutung zu geben. Es liegt auf der Hand, daß die Beherrschung einer bestimmten Sprache, in der der zu interpretierende Text verfaßt ist, hierfür die erste Bedingung ist, aber es ist durchaus nicht die einzige. Lesekonvention umfaßt mehr als nur die Kenntnis einer bestimmten Sprache; sie wird auch bestimmt durch die Art und Weise, auf die der Leser - wie Hofstede es ausdrückt - „mental programmiert“ ist. Um ein triviales Beispiel zu nennen: Eine Interpretation von deutscher Literatur mit Hilfe einer Lesekonvention, die nur durch die Kenntnis der deutschen Sprache bestimmt ist und nicht gleichzeitig auch durch ein breites Wissen über die deutsche Kultur (Geschichte, Religion, Land, Einwohner etc.), wird ein sehr beschränktes und deformiertes Resultat ergeben.

Lesekonventionen zweier verschiedenen Gemeinschaften oder zweier verschiedenen Völker sind selbstverständlich keine Laborkonstrukte. Sie stehen öfters in wechselseitigem Verhältnis zueinander, wobei Wirkung, Rezeption und Adaptation zwischen zwei Lesekonventionen aus zwei verschiedenen Kulturen zu den Alltagserfahrungen gehören. Dieser Prozeß der Beeinflussung einer Lesekonvention ist vor allem da wirksam, wo der Zugang zu Medien aus verschiedenen Kulturen sehr offen ist. Das ist in West-Europa durchaus der Fall.

Aus meinen Untersuchungen über Lesekonventionen ergibt sich, was die Literaturkritik in Europa und Nord-Amerika angeht, daß - wie unterschiedlich die verschiedenen Lesekonventionen aus unterschiedli-

chen Kulturen auch sein mögen - jede literaturkritische Lesekonvention sich hauptsächlich auf folgende Elemente richtet: 1. Autor; 2. Text, 2.1. Gesamteindruck, 2.2. Komposition, 2.3. Figuren, 2.4. Stil, 2.5. Atmosphäre, 2.6. Beziehung zur Außenwelt, 2.7. Philosophischer Hintergrund, 2.8. Landschaft, Meer, usw., also geographischer Hintergrund. 2.9. Interpretation, 2.10. Übersetzung; 3. Kritiker; 4. Leser; 5. Allgemeine Wertung. Die Spezifität der Lesekonvention besteht also nicht aus einer einzigartigen Selektion dieser Elemente: sie werden durchaus fast immer selektiert, unabhängig von der Kultur, der ein Kritiker angehört. Aber die Spezifität liegt in der Art und Weise, was innerhalb eines bestimmten Elementes gemacht wird.

Gehen wir einmal von der Vermutung aus, daß die Lesekonventionen einer Kultur nur verhältnismäßig gering von globalen, überregionalen kulturellen Tendenzen beeinflußt werden können. Dann müßten wir sehr unterschiedliche Lesekonventionen, auch zwischen verschiedenen Kulturen feststellen können, die einander sehr ‚nah‘ sind, in jedem Sinne des Wortes, ob geographisch, sprachlich, ökonomisch, politisch, wissenschaftlich.

Wie könnte man so eine Annahme untersuchen? Die Literaturwissenschaft kann hier verschieden methodische Ansatzpunkte wählen, von streng hermeneutischen Verfahren mit hypothetischen Aussagen über die unterschiedlichen Lesekonventionen bis hin zu sog. harten empirischen Verfahren, die helfen könne, konkrete Leseresultate von realen Lesern aus verschiedenen Kulturen zu analysieren.

Ich werde hier eine mittlere Position einnehmen, wobei ich Lesekonvention anhand der literarischen Kritik in Medien (vor allem in der Tages- und Wochenpresse) in zwei verschiedenen Kulturen als Objekt wähle. Bei der Bestimmung der Lesekonventionen gibt es mindestens zwei Situationen, die beide systematisch berücksichtigt und miteinander verglichen werden müssen, um die Spezifika einer Lesekonvention charakterisieren zu können. Erstens: die ‚natürliche‘ Situation: Vergleich der Lesekonventionen aus Kultur A bei der Rezeption von Text A' aus Kultur A: zum Beispiel Cees Nooteboom in den Niederlanden; Gabriele Wohmann in Deutschland, etc. Zweitens: die ‚unnatürliche‘ Situation: Vergleich der Lesekonventionen aus Kultur B bei der Rezeption von Text A' aus Kultur A: zum Beispiel Nooteboom in Deutschland; Wohmann in den Niederlanden, etc.

In der ersten Situation wird die Lesekonvention aus Kultur A eingesetzt um Text A' zu verstehen. Bei der zweiten Situation wird die Lese-

konvention aus Kultur B eingesetzt, um Text A' verstehen und interpretieren zu können; oder natürlich die Lesekonvention aus Kultur A, um das gleiche mit Text B' zu machen. Wir werden hier beide Situationen in Betracht ziehen an Hand des holländischen Autors Cees Nooteboom. Das Ziel ist ein Vergleich zwischen den in den Niederlanden und in der Bundesrepublik bei der Lektüre und Bewertung von Nootebooms Werk benutzten Lesekonventionen.<sup>7</sup> Auf den ersten Blick (und auf jeden Fall z. B. aus einer fernen, koreanischen Perspektive) haben wir es hier mit Lesekonventionen zu tun, die einander sehr nah zu sein scheinen. Aber ist das wirklich so?

### 3. Ein Roman: zwei Lesekonventionen

„Kennzeichnend für das [fiktionale, RTS] Werk des holländischen Schriftstellers Nooteboom sind eine leichte Melancholie, die zunehmend unterkühlte Position eines einsamen, betroffenen, reflektierenden und die Distanz wahren Beobachters, die er nach seinem eher romantischen Debüt eingenommen hat, sowie die bildreiche Sprache. Alle Werke von Nooteboom kreisen um die Themen Wahrheit und Dichtung, Zeit und Tod, wobei das Abschiednehmen, die Rückkehr zum Ursprung und das Bewußtsein der beschränkten Möglichkeiten der Sprache und der Literatur im Mittelpunkt stehen.“<sup>8</sup>

Diese Charakterisierung von Nootebooms Werk bezieht sich auch auf den Roman *Rituelen*, der 1980 in den Niederlanden veröffentlicht wurde und der jetzt, 1998, allgemein als das Hauptwerk Nootebooms angesehen wird. Die Atmosphäre des Romans ist von einer Endzeitstimmung („Fin de siècle“) geprägt; so betrachtet die Hauptperson Wintrop jedenfalls die niederländische Gesellschaft. Die Vorstellung einer neuen, klassenlosen Gesellschaft, einer Gemeinschaft freier Individuen, die sich mit den Studentenprotesten in den Sechzigern verband, ist verblaßt. Wie der Erzähler im Roman sagt: „Die Welt ging, soweit er [die Hauptperson Wintrop, RTS] es sehen konnte, auf eine ordentliche und kapitalistische Manier einem logischen, vorläufigen und auch unwiderruflichen Ende entgegen.“ Dieses Ende wird im Roman durch den Tod der drei Hauptfiguren symbolisiert: den psychischen Tod von Inni Wintrop, den

---

<sup>7</sup> Ich kann hier nur skizzenhaft eine globale Übersicht der Untersuchungsergebnisse geben.

<sup>8</sup> Van Uffelen 1993, S. 473-474

physischen Tod von Arnold Taads (durch einen gewollten Ski-Unfall) und durch den Selbstmord von Philip Taads.

1985 kam der Roman *Rituale* beim Verlag *Volk und Zeit* in der DDR in der ausgezeichneten Übersetzung von Hans Herrfurth heraus. Im gleichen Jahr erschien er als Lizenzausgabe bei Suhrkamp.

Es ist außerordentlich interessant zu sehen, daß derselbe Text (*Rituale*) zu zwei völlig verschiedenen Rezeptionsprozessen in zwei verschiedenen Sprachgebieten geführt hat. Um es mit Jan Mukařovský zu sagen: das eine *Artefakt* löst zwei unterschiedliche *ästhetische Objekte* aus.<sup>9</sup> Ich deute hier nicht hin auf die anwesende Diskrepanz zwischen Original und Übersetzung, die selbstverständlich immer da ist. Aber der Grund für die Konstruktion eines ästhetischen Objektes ist immer eine spezifische Lesekonvention.

Die unterschiedliche Rezeption des Romans von Nooteboom in Holland und Deutschland deutet auf zwei unterschiedliche Lesekonventionen hin, so ist meine Unterstellung. Die Rezeption in den Niederlanden war so völlig anders als in Deutschland, daß man sich einen Moment fragen könnte, ob man es eigentlich noch mit demselben Text zu tun hat. Nooteboom gehört heute - 1997 - im niederländischen Sprachgebiet zu den bekanntesten und geschätztesten Autoren niederländischer Sprache. Der Roman *Rituelen* wird jetzt im niederländischen Sprachraum als ein Meisterwerk betrachtet. Der Text gehört zum Kanon: er ist Thema im Unterricht, er steht auf obligatorischen Leselisten, er wird zitiert, er wird ausführlich in Literaturüberblicken besprochen usw. Dabei wird öfters unterstellt, daß dieser Roman schon ‚immer‘ so gesehen wurde. Aber stimmt das eigentlich?

Die Standardauffassung über Kanonisierung ist öfters genauso statisch wie simplifizierend: einmal berühmt, immer berühmt oder einmal drittrangig, immer drittrangig. Diese Auffassung findet sich übrigens nicht nur bei den sogenannten ‚normalen‘ Lesern, sondern auch in bekannten und oft zitierten Literaturgeschichten.

Moderne Auffassungen über den Prozeß der Kanonisierung gehen jedoch von dem Prinzip aus, daß Kanonisierung ein äußerst dynamischer Vorgang ist, in dem die Elemente des literarischen Systems (die Autoren, ihre Werke und die literarischen Institutionen) immer in Bewegung sind: vom Zentrum zur Peripherie und umgekehrt. Wir werden sehen, daß das für Nooteboom in besondere Weise gilt.

---

<sup>9</sup> Jan Mukařovský 1970.



Die wirksame Lesekonvention führt im Hinblick auf diesen Roman in den Niederlanden direkt nach Erscheinen im Jahre 1980 dazu, daß insbesondere die Komposition und der Stil des Romans hoch geschätzt werden. Die Komposition findet man raffiniert, sorgfältig und charaktervoll. Der Stil wird als leicht, klar, poetisch und brillant empfunden. Der Leser - so meint mancher Rezensent - hat etwas von diesem Buch: es verschaffe ihm zweifellos neue Einsichten. Damit ist auch dem altholländischen Adagium des ‚utile dulci‘ genüge getan.

Ein Urteil, das repräsentativ ist für diese Lesekonvention, kann man in der *Volkskrant* - einer großen Tageszeitung - finden, die schreibt: „Wenn Ritualen Qualitäten hat (und die sehe ich unwiderlegbar zum Beispiel in der gut dosierten lyrischen Qualität des Stils) dann ist deren unwichtigste nicht, daß das Buch - wieder einmal - die Unersetzlichkeit der Literatur beweist.“<sup>10</sup> Wahrscheinlich sagt dieses Statement mehr über die Lesekonvention der niederländischen Literaturkritik als über den Text selber.

Die mehr als zwanzig holländische Kritiken in Tages- und Wochenzeitingen zusammenfassend, läßt sich sagen: trotz des durchschnittlichen Lobes für *Rituelen* wären der Roman und sein Autor höchstwahrscheinlich in der fernen Kanon-Peripherie des niederländischen Literatursystems steckengeblieben, hätte nicht elf Jahre später die deutsche Lesekonvention zu Nooteboom ganz unerwartete und spannende Elemente aufgedeckt.

Die Rezeption von *Rituale* in Deutschland und die dort für das Verständnis und die Bewertung des Romans benutzten Lesekonventionen haben einen ungeheuer interessanten Charakter. Aber auch in Deutschland wäre *Rituale* einen sehr frühen Tod gestorben, wenn nicht das Jahr 1991 in Deutschland sozusagen zu einem Nooteboom-Jahr geworden wäre. In jenem Jahr schlägt Nooteboom wie ein Blitz aus heiterem Himmel in Deutschland ein. Für diesen überraschenden Durchbruch zum Bestsellerautor sind - wie fast immer im technischen Zeitalter - zwei außerliterarische, institutionelle Faktoren entscheidend.

Zunächst erscheint in der Wochenzeitung *Die Zeit* ein Porträt des Autors samt Interview mit einem seitengroßen Bild von Nooteboom. Der zweite Faktor, der für Nootebooms Durchbruch entscheidend ist, ist erheblich wichtiger und deutlicher als der erste. Es geht um das ZDF-

---

<sup>10</sup> Jaap Geodegebuure, ‚De selectieve willekeur van het geheugen‘, in: *De Volkskrant*, 7. 3. 1981; übersetzt von mir.

Fernsehprogramm ‚Das literarische Quartett‘ und zwar um die Sendung vom 3. Oktober 1991. An diesem Abend stellte der Literaturpapst Marcel Reich-Ranicki Cees Nooteboom dem deutschen Fernsehpublikum vor. Er tat das anlässlich der Novelle *Die folgende Geschichte*.

Reich-Ranicki sagte wörtlich über diese Novelle: „Es hat mich tief beeindruckt und ich bedauere es außerordentlich, daß ich die bisherigen Bücher von Nooteboom alle übersehen und nicht gelesen habe. Das ist ein ganz bedeutender europäischer Schriftsteller, und eines der wichtigsten Bücher, vielleicht das wichtigste, das ich in diesem Jahr gelesen habe. [...] und wenn ich ein Buch empfehlen kann - denn es kommt ja jetzt die Weihnachtszeit, und die Leute werden Bücher kaufen, und sie werden die falschen kaufen -, dann sage ich: ein Bestseller ist es nicht, aber es sollte ein Bestseller werden. [...] Und ich bin tief von diesem Nooteboom beeindruckt; sieh da, die Holländer haben einen solchen Autor! Dieser Mann soll den Nobelpreis bekommen.“

Die beiden wichtigsten Elemente aus diesem Monolog von nur drei oder vier Minuten Dauer, der aber von einem Millionenpublikum gehört wurde, sind: (1) die Erhebung Nootebooms zu einem europäischen Autor von Format; (2) die Erhebung Nootebooms zu einem Autor, der den Nobelpreis verdient hat.

Nach der Sendung trifft der Suhrkamp-Verlag sofort Vorbereitungen für die definitive Eroberung Deutschlands durch Nooteboom. Schon im Jahr darauf, 1992, sind fast alle Prosatexte Nootebooms in deutscher Sprache lieferbar: *Die folgende Geschichte*; *Rituale*; *Ein Lied vom Sein und Schein*; *In den niederländischen Bergen*; *Mokusei! Eine Liebesgeschichte*; *Das Paradies ist nebenan*.

Aufgrund des in Deutschland wachsenden Interesses an Nooteboom bringt Suhrkamp, schlau und strategisch wie immer, 1993 eine neue Auflage der *Rituale* heraus. Aus meiner Untersuchung geht hervor, daß jede Zeitung in der Bundesrepublik, die etwas auf sich hält, diesen Roman rezensiert, und zwar oft in bedeutender Länge. Außerdem stellt sich heraus, daß die beiden Konstruktionen des Literaturpapstes Reich-Ranicki von den Hohenpriestern der überregionalen und regionalen Tageszeitungen fast ohne Abstriche in ihrer Lesekonvention und die entsprechenden Wertungen übernommen werden. Fast jeder Rezensent nennt ihn ‚einen ganz bedeutenden europäischen Schriftsteller‘ und manche geben auch noch denselben kostenlosen Rat an das Nobelpreis-Komitee. Wie die Leipziger Volkszeitung schreibt: „Man muß kein Prophet sein, um in ihm einen Literaturnobelpreisträger der nächsten

Jahre zu sehen.“<sup>11</sup>

Für jemanden, der die Rezeption von Nootebooms Werk in den Niederlanden und Belgien sowie die Stellung Nootebooms im niederländischen Literatursystem kennt, ist es verblüffend, die Lesekonvention aus Dutzenden Rezensionen zu rekonstruieren, die jetzt in Deutschland über *Rituale* erscheinen. Bis 1990 befand Nooteboom sich in den Niederlanden noch an der Peripherie des Literatursystems; jetzt, 1991, landet er plötzlich wie mit dem Fallschirm im Zentrum des deutschen Literatursystems. Die damit einsetzende allgemeine Wertschätzung des Autors Nooteboom grenzt ans Unglaubliche.

Fundamentale Unterschiede zwischen der Rezeption in beiden Sprachgebieten finden sich nicht nur im Bereich der Wertung, sondern auch im Hinblick auf die Lesekonvention, die die Kritiker zur Rezension des Romans einsetzen.

Während die Lesekonvention, wie sie in den niederländischen Rezensionen zum Ausdruck kommt, sich stark auf die Komposition und die Struktur des Romans konzentriert, ist die deutsche Lesekonvention kaum daran interessiert. Die niederländische Lesekonvention ist auf die Konstruktion eines abgerundeten Ganzen gerichtet, bei dem jeder Teil des Textes seinen sinnvollen Ort im Gesamtzusammengang hat. „In einem guten Roman“, so sagte W. F. Hermans, der berühmteste holländische Schriftsteller des 20. Jahrhunderts, „fällt kein Spatz vom Dach, wenn es keinen Grund dafür gibt.“ Diese Lesekonvention ist noch ein Erbe des amerikanischen New Criticism, der von einer niederländischen Zeitschrift, *Merlijn*, in den sechziger Jahren in den Niederlanden so stark und so erfolgreich propagiert wurde, daß die heutige niederländische Kritikergeneration noch immer (und auf jeden Fall 1980) stark davon beeinflußt ist.

Ein anderer Unterschied betrifft die Elemente Humor und Ironie. Im allgemeinen verhält es sich damit so, daß bei den Textpassagen, in denen die niederländische Lesekonvention ‚Humor‘ feststellte, deutschsprachige Rezensenten ‚Ironie‘ signalisierten. Ein Rezeptionsphänomen, das noch genauer untersucht werden muß.

Die deutschsprachige Lesekonvention qualifiziert das Buch als „Ein philosophischer Roman über Menschen, für die der eigene Lebensent-

---

<sup>11</sup> Günter Gießler, „Die Geheimnisse des Seins. Cees Nooteboom schreibt melancholisch, ironisch und mythisch über die Zeitenwende“, in: *Leipziger Volkszeitung*, 6. -11. 10, 1993.

wurf zur ausweglosen Falle wird.“<sup>12</sup> Die niederländische Lesekonvention ist am philosophischen Charakter des Romans kaum interessiert. Nur ein Kritiker spricht darüber der dann auch prompt sagt, daß ihm dies völlig gegen den Strich gehe.<sup>13</sup>

Die niederländische Lesekonvention fokussiert die Wirkungsmöglichkeiten, die dieser Roman für die Leser bietet. Sie konzentriert sich auf die Wirkung des Romans („er wird dem Leser nicht gleichgültig bleiben“), auf das Identifikationsangebot („mit Wintrop kann man sich nicht identifizieren, er ist eine zu künstliche Figur“) oder auf seinen Wert („neue Einsichten bringend“, „der Leser kann ganz gut ohne dieses Buch leben“). Die deutschsprachigen Kritiker benutzen eine solche Lesekonvention nicht; man findet bei ihnen entsprechend auch keine Bemerkungen über Wirkung, Identifikation oder Wert des Roman als Lebenshilfe für die Leser.

1992 hat eine völlige Revision der niederländischen Bewertung Nootebooms stattgefunden. Jetzt erst rückt Nooteboom auch ins Zentrum des niederländischen Literatursystems.

Dies ist eine interessante Demonstration des Einflusses, den ein Literatursystem auf ein anderes haben kann. Während der Kanonisierungsprozeß von Nooteboom sich 1990 in den Niederlanden sozusagen noch auf der ersten Stufe befand und also überhaupt noch nicht von einem breiten und allgemeinen Durchbruch gesprochen werden konnte, springt er 1991 in Deutschland direkt auf eine viel höhere institutionelle Stufe, um dann in den Niederlanden 1993 direkt im Zentrum des Literaturkanons anzukommen. Ein sehr ungewöhnliches *Ritual* bei einem Kanonisierungsprozeß, der auf die unterschiedlichen literaturkritischen Lesekonventionen zurückgeht: Der Prozeß in Deutschland ist vor allem geprägt von einer autonomen, zweckfreien und ästhetisierten Lesekonvention, und der Prozeß in den Niederlanden ist vor allem bestimmt zuerst von einer utilitaristischen Lesekonvention, die stark auf eine gut dosierte Struktur des Textes ausgerichtet ist, die dann später - durch den Reflex auf das Erfolg in Deutschland - zu einer solchen Hochbewertung des Autors und seines Werkes führt.

---

<sup>12</sup> Rainer Moritz, „Ins grabesdunkle Wasser der Gracht. Ein philosophischer Roman über Menschen, für die der eigene Lebensentwurf zur ausweglosen Falle wird“, in: *Rheinischer Merkur*, 8. 10. 1993.

<sup>13</sup> Everhard Huizing, „Tussen de miskelk en het whiskyglas“, in: *Nieuwsblad van het Noorden*, 6. 2. 1981.

Wenn man im niederländischen Sprachraum 1990 eine Liste der fünf berühmtesten niederländischen Autoren hätte zusammenstellen müssen, dann hätte sie aller Wahrscheinlichkeit nach in alphabetischer Reihenfolge so ausgesehen: Hugo Claus, Hella Haasse, W.F. Hermans, Harry Mulisch und Gerard Reve. Cees Nootboom wäre mit Sicherheit nicht dagebewesen. Zu diesem Zeitpunkt wurde er noch gesehen als jemand, der in der Peripherie des niederländischen Literatursystems operierte, als „völliger Außenseiter“ also, wie einer der niederländischen Rezensenten es treffend ausdrückte.

In der Bundesrepublik liegt das anders, wie wir gesehen haben. Hier wurde Cees Nootboom „Anfang der neunziger Jahre zur neuen Galionsfigur der niederländischen Literatur im deutschen Sprachraum“.<sup>14</sup> Aufgrund des Fernsehprogramms *Das literarische Quartett* landet er sozusagen mit einem Schlage im Zentrum des deutschen Literatursystems, mit den bekannten, oben erwähnten Folgen.

Nootbooms Werke erreichen nicht nur hohe Auflagen in der Bundesrepublik: „Ein Indiz für die zunehmende Zugkraft des Namens Nootboom ist auch der Raum, den ihm die meinungsbildenden Zeitungen unseres Landes [Deutschland, RTS] in letzter Zeit einräumen. Nach früheren Portraits in *Zeit* und *Stern* widmet nun auch die *Frankfurter Allgemeine*, die *Die folgende Geschichte* in ihrem Rezensionsteil noch ein wenig stiefmütterlich behandelt hatte, Nootboom fast eine ganze Seite ihres Wochenendfeuilletons vom 18. 1. 1992. Das *Süddeutsche Zeitung-Magazin* schließlich, das Anfang Februar [1992, RTS] eine spezielle Europa-Ausgabe vorlegt, hat niemand anders als Nootboom dazu auserkoren, den einleitenden Beitrag ‚Wie wird man Europäer‘ zu schreiben. Im redaktionellen Nachspann lesen wir kurz und bündig: „Der Niederländer Cees Nootboom, 58, zählt zu den bedeutendsten europäischen Erzählern der Gegenwart. Sein vor kurzem in deutsch erschiegener Roman *Die folgende Geschichte* steht derzeit in den Bestsellerlisten.“

Kanonisierung kann eine paradoxer Prozeß sein. Das ist bei Nootboom gewiß der Fall. Wenn er aus irgendeinem Grunde nach den *Rituelen* kein Buch mehr geschrieben hätte, wenn er zum Beispiel auf seinen vielen Reisen durch einen Unfall ums Leben gekommen wäre, dann wären *Rituelen* und *Rituale* und sein übriges Werk sehr wahrscheinlich der Vergessenheit anheimgefallen, sowohl im deutschen als auch im

---

<sup>14</sup> Van Uffelen 1993, S. 480.

niederländischen Sprachgebiet.

Nootebooms Durchbruch mit *Rituale* ist auch aus dem Grunde ungewöhnlich, weil es nicht so oft vorkommt, daß ein Buch nach einem mißglückten ersten Anlauf (1985 in Deutschland) relativ kurz danach (1991-1992) im selben soziokulturellen Kontext dann wohl diesen Bestsellerstatus erreicht. Die Inkubationszeit für den Bestsellerstatus dauert meistens viel länger. Es braucht eine neue Generation oder einen stark veränderten soziokulturellen Kontext, aufgrund dessen die Lesekonvention sich verändert und ein bisher nicht beachtetes Buch plötzlich auffällt. Und das dauert meistens einige Jahrzehnte, anstatt einiger Jahre wie im Falle von *Rituale* und *Rituelen*.

#### 4. Schlußbetrachtung

Was habe ich in diesem kurzen Beitrag zeigen können? Selbstverständlich behaupte ich nicht ‚die‘ deutsche oder ‚die‘ holländische Lesekonvention entdeckt zu haben. Meine Aussagen beschränken sich in dieser Hinsicht nur auf die Rekonstruktion der Lesekonventionen einiger Kritiker, deren Rezensionen ich untersucht habe.

Diese Analyse hat die Funktion eines exemplarischen und methodologischen Beispiels. Um die Lesekonvention der heutigen Literaturkritiker in Deutschland feststellen zu können, müßte man natürlich die Anzahl der untersuchten Rezensionen und die Anzahl der besprochenen Romane beträchtlich erhöhen, wie das in den Projekten, die ich leite, auch geschieht. In diesem Zusammenhang untersuchen wir mindestens auch eine nichtwestliche Kultur, um damit durch kontrastive Vergleiche unsere Einsicht in westliche Lesekonventionen zu vertiefen.

Es war noch eine andere Beschränkung eingebaut. In diesem Beitrag heißt ‚Lesekonvention‘ vor allem ‚literarische Lesekonvention‘. Es würde sehr interessant sein, die Hypothese über die kulturgebundene Spezifität des Lesens und Interpretierens weiter zu untersuchen und sich dabei nicht nur auf das Lesen von literarischen Texten zu beschränken, sondern auch die Interpretation von informativen Textsorten miteinzubeziehen.

Aus koreanischer Perspektive betrachtet, kann der Unterschied zwischen der deutschen und der niederländischen Kultur und Literatur winzig und eigentlich irrelevant erscheinen. Das ist ein Gedanke, der gut zu verstehen ist, aber aus nord westeuropäischer Perspektive gesehen ist die Sache doch etwas komplizierter. Die Holländer zum Beispiel haben

immer wieder versucht, ein Selbstbild zu konstruieren, wodurch man sich grundsätzlich von der deutschen Kultur unterscheiden kann. Inwiefern das im europäischen Alltag aufrecht zu erhalten sei, ist eine rhetorische Frage.

In Bezug auf meine hier vorgestellte Untersuchung habe ich kaum Beweise für die so oft zitierte Global-village-Theorie finden können. Diese Theorie hat ihren Geltungsbereich vielleicht eher auf technologischem Gebiet: in der ganzen Welt wird zum Beispiel derselbe Computertyp benutzt, so wie früher die gleichen Schreibmaschinen. Aber die kulturellen Texte, die aus ein- und derselben Hardware fließen, und unter Bedingungen der modernen Interface-Strukturen rezipiert werden, lassen fundamentale Unterschiede erkennen. Die Produktion und Rezeption von Literatur wird schließlich in erster Instanz von der mentalen Programmierung bestimmt, die ihrerseits wieder von der kulturellen Identität abhängig ist, aufgrund derer diese Programmierung erfolgt.

Das am Anfang meines Vortrags formulierte Paradox möchte ich so auf den Punkt bringen. Es ist ein Paradox der Globalisierung im technologischen und wirtschaftlichen Bereich und eine Regionalisierung und Nationalisierung im kulturellen Bereich.

Meine Hypothese ist, daß die spezifischen Charakteristika einer gegebenen Kultur - zum Beispiel Sprache, Religion, Geschichte, ökonomische und soziale Verhältnisse und auch die Lesekonvention - so stark sind (das heißt so eng verbunden sind mit den Herzen der Menschen, die die Kultur tragen), daß die Globalisierungstrends nur zum Teil einen Einfluß darauf haben können.

Ich habe in meinem Vortrag zu zeigen versucht, daß die Lesekonvention stark kulturell bestimmt ist. Wenn ein- und derselbe Text in zwei Kulturen gelesen wird, kann dies zu großen Unterschieden in der Rezeption führen, da unterschiedliche Lesekonventionen eingesetzt werden. Diese kulturelle Bestimmung der Lesekonvention gilt wahrscheinlich in gleicher Weise für die Schreibkonvention und die poetologischen Auffassungen der Autoren.

Wenn diese Beobachtung korrekt ist, impliziert sie die bleibende Bedeutung des Studiums jeweils *einer* Kultur und *einer* Literatur. Aber gleichzeitig können die Ähnlichkeiten, die - unabhängig von der Frage, ob sie Globalisierungseffekten zuzuweisen sind oder nicht - zwischen Kulturen bzw. Literaturen existieren, nicht gelegnet werden. Und hier kommen die Komparatistik und die interkulturelle Germanistik ins Spiel, deren Aufgabe es ist, die Beschaffenheit dieser Globalisierungstrends zu

analysieren und den Einfluß zu untersuchen, den dominante Kulturen und Literaturen auf die sogenannten kleineren Kulturen, und - in einigen wenigen Fällen - auch anders herum - haben.

Das schließt ein, daß die Erforschung einer bestimmten Literatur oder Kultur im Idealfall mit einem komparatistischen Ansatz einhergehen müßte. Dessen Aufgabe wäre es, die Verbindung herzustellen einerseits zwischen zum Beispiel der deutschen Literatur und anderen Literaturen und andererseits zwischen der deutschen Literatur und stärker globalisierenden internationalen kulturellen und literarischen Trends.<sup>15</sup>

## LITERATUR

Nur wissenschaftliche Publikationen sind hier aufgenommen; die Bibliographie der Kritiken in Tages- und Wochenpresse findet man in den Anmerkungen.

Hostede, Geert 1994

*Cultures and Organizations* (Hammersmith, London: Harper Collins); erste Ausg. 1991.

Hutchinson, John und Anthony D. Smith (Hrsg.) 1994

*Nationalism* (Oxford, New York: Oxford U.P.).

Luhmann, Niklas 1984

*Soziale Systeme. Grundriß einer allgemeinen Theorie* (Frankfurt: Suhrkamp, 1988).

Mukařovský, Jan 1970

*Kapitel aus der Ästhetik* (Frankfurt a. M.: Suhrkamp).

OECD 1989

---

<sup>15</sup> Für Kritik und Anregung möchte ich folgenden Kollegen recht herzlich danken: Peter Groenewold (Groningen), Gebhard Rusch (Siegen) und Reinhold Viehoff (Halle).



*One School, Many Cultures* (Paris: Organization for Economic Co-operation and Development; Centre for Educational Research and Innovation).

Schlesinger, Philip 1994

„Europeanness: A New Cultural Battlefield?“, in: Hutchinson and Smith, S. 316-325.

Segers, Rien T. 1993

„Durchbruch und Kanonisierung. Eine neue Provokation für die Literaturgeschichtsschreibung? Oder: wie konnte Virginia Woolf so berühmt werden?“, in: *SPIEL. Siegener Periodicum zur internationalen Empirischen Literaturwissenschaft* 12 (1993), nr. 1, S. 1-22.

----- 1994

„Durchbruch und Kanonisierung. Eine neue Provokation für die Literaturgeschichtsschreibung?“, in: Achim Barsch, Gebhard Rusch und Reinhold Viehoff (Hrsg.), *Empirische Literaturwissenschaft in der Diskussion* (Frankfurt a.M.: Suhrkamp, 1994), S. 157-176.

----- (Hrsg.) 1995

*Culture, Identity, Europe*. Sonderheft *SPIEL. Siegener Periodicum zur internationalen Empirischen Literaturwissenschaft*, 14 (1995), Heft 1.

Uffelen, Herbert van 1993

*Moderne niederländische Literatur im deutschen Sprachraum 1830-1990* (Münster, Niederlande Studien Nr. 6).

## 국문요약

## 현대 유럽에서의 문화교류적 관계들 -네덜란드와 독일의 문학체계간 상호작용을 예로 들어

리엔 T. 제거스(네덜란드 그로닝겐 대학)

문학체계는 인과관계에 의한 정태적 결과물이 아니라 역동적이고 열려진 체계이다. 독서관행은 지역내지 민족간 차이를 뛰어넘어 점점 확일적으로 동일해지고 있는가, 아니면 지역 내지 문화마다 자기들의 고유한 정체성을 더욱 추구하고 있는가? 즉, 독서관행은 '지구촌화'하고 있는가, 아니면 '민족주의화'하고 있는가? 필자는 이 문제를 네덜란드와 독일의 독서관행을 비교함으로써 살펴보겠다. 구체적으로는 양국 모두에서 지금 중요한 작가로 공인되어 있는 네덜란드의 작가 제스 노터봄을 예로 하여 네덜란드식 독서관행과 독일식 독서관행은 서로 어떻게 다르며 또 어떠한 상호영향을 끼치는가를 분석하고자 한다.

문화소통적 관점에서 독서관행의 '민족주의화'와 '지구화'는 상호역설적인 관계를 나타낸다는 것이 필자의 가설이다. 독서관행이라는 것은 독자가 작품에 대해서 가치를 부여하는 인식론적 방법이다. 독서관행을 규정짓는 주요요소들 - 작가, 텍스트, 비평가, 독자, 일반적인 가치평가-중에서, 필자는 특히 매체에 나타난 문학비평을 중심으로 노터봄의 작품에 대한 독일 및 네덜란드의 독서관행을 비교해보겠다. 1980년 출간된 소설 『의식』을 위시해서 노터봄의 작품은 네덜란드에서 카논처럼 되어있다. 그러나 그의 소설이 처음부터 지금처럼 높은 평가를 받은 것은 아니다. 지금과 같은 카논화에는 독일에서의 독서관행이 역으로 네덜란드의 독서관행에 끼친 영향이 무엇보다도 결정적인 요인이다. 1991년 「Die Zeit, 지(紙)에 그에 관한 기사가 크게 실렸고, ZDF 텔레비전 프로그램이었던 '문학의 사중주'에 출연한 '문학황제' 마르셀 라이히-라니키가 노터봄은 노벨상을 탈만한 작가라고 강조하고 나서 독일에서 이 작가의 글은 급속히 출판되고 팔려나갔다. 1990년까지만 하더라도 노터봄은 네덜란드에서 문학의 주변부에만 머물러있던 작가였다. 그러나 1991년 독일에서의 노터봄 인기는 네덜란드에도 영향을 끼치면서 그야말로 하늘에서 뚝 떨어지듯이

일약 중요한 작가의 대열에 올랐다. 그렇다면 독일적 독서관행과 네덜란드적 독서관행은 동일한 것일까? 그렇지 않다. 네덜란드식 독서관행에서는 소설을 비평할 때 소설의 구성과 구조를 중시하지만, 독일식 비평에서는 소설의 철학적 성격을 중요하게 여긴다. 독일에서 소설의 미학적 요소가 중요한 반면에, 네덜란드에서는 소설이 독자의 삶에 도움이 되는가 안 되는가가 더 중요하다. 이러저러한 차이점들 때문에 네덜란드에서는 “유모어”로 이해되는 것이 독일에서는 “반어”로 이해되기도 한다.

양국의 독서관행이 동일하기 때문에 노터봄이 양국에서 동일한 중요성을 획득하고 있는 것이 아니라는 것이다. 1991년 독일의 매체가 ‘노터봄의 해’를 만들어내지 않았던들 노터봄은 여전히 주변부작가로 머무르고 있을 지도 모르는 일이다. 즉 몇몇의 비평가들에 의해서 독서관행이 재구성된 경우이다. 처음에 빛을 보지 못한 작가가 중요한 작가로 부상되려면 통상 수십년은 걸리기 마련인데, 노터봄의 경우 1990년까지 네덜란드에선 주변부 작가로 있다가, 1991년 독일에서 ZDF 방송이후 일약 주목을 받았고 1992년 네덜란드에서도 재평가가 이루어지고 1993년에는 가장 중요한 작가가 되었으니 말이다.

전세계에서 동일한 타입의 컴퓨터를 쓰고 있다고 해서, 독서관행도 세계적으로 획일화되고 있다는 식의 “지구촌화 이론”을 적용하는 것은 무리이다. 독서관행의 지역적, 문화적 특수성은 부분적으로만 “지구촌화”의 영향을 받는다. 문화체계간 상호영향은 매체를 통해서 다른 문화에 접근하기가 쉬운 지역일수록, 예컨대 서유럽과 같은 지역에서 특히 두드러진다. 독일과 네덜란드에서 살펴볼 수 있는 독서관행의 유사성이라는 것도 한국의 관점에서 보면 시의성이 별로 없는 것이 될 수도 있다. 독서관행의 문화적 독자성은 대단히 뚜렷하므로 동일한 텍스트라 하더라도 문화체계에 따라 다르게 수용될 수 있다. 더욱 많은 연구 대상과 더욱 많은 지역들을 대상으로 연구해나가면 문화간 차별성과 유사성의 관계는 분명히 드러날 것이다. 비교문(화)학 내지 문화교류적 독문학의 역할은 여기서 중요해진다. 이상적으로 말하자면, 특정한 문학과 문화를 연구할 때에는 비교문(화)학적 관점이 수반되어야 할 것이다.

[요약자: 오 순희]